

ANDREA
RUSSO

SPÄTSOMMER
FREUNDINNEN

Roman



mtb

zweite Tag meines Urlaubs. Am ersten habe ich mich scheiden lassen und heute meine Eltern zum Flughafen gebracht und mir für den Rest des Tages vorgenommen, unsere Wohnung mal wieder richtig auf Vordermann zu bringen. Aber den Mittwoch, Donnerstag und den Freitag werde ich nur für mich nutzen. Ich werde es mir auf dem Balkon gemütlich machen, Eiskaffee trinken, meine Lieblingslieder hören – und endlich mal wieder ein gutes Buch lesen. Und am Samstag fahre ich ja schon mit Eva nach Sylt.

4. Kapitel

Der cremefarbene Brief fällt mir zwischen der Werbung und den üblichen Rechnungen sofort ins Auge, als ich meine Post aus dem Kasten fische. Er ist von Ella. Ella ist Thies' jüngere Schwester. Sie muss jetzt auch schon knapp über siebzig sein. Absender und Adresse hat sie in geradliniger Schrift mit blauer Tinte geschrieben.

Während meiner Kindheit in Lünzen lebte sie in Lüneburg und arbeitete dort als Lehrerin. Doch auch sie war in Lünzen aufgewachsen und oft bei ihrem Bruder und ihren Eltern zu Besuch gewesen. Jetzt scheint sie in Schneverdingen zu wohnen, wie ich den Absenderdaten entnehmen kann. Sie ist also wieder etwas näher an ihren Heimatort gezogen. Ich fand sie immer sehr herzlich – genau wie Thies. Er war es gewesen, der mich davon überzeugt hat, mein Abitur zu machen, anstatt bei ihm als Köchin in die Lehre zu gehen. Und Ella schließlich hat den Ausschlag dafür gegeben, dass ich studiert habe.

Ich widerstehe dem Impuls, den Brief schon hier unten im Hausflur zu öffnen. Meine Mutter hat mich auf die Nachricht schon vorbereitet, die ich darin erwarten muss. Aber der Umschlag fühlt sich ungewöhnlich dick an. Er ist mit einer 85-Cent-Briefmarke frankiert. Das sieht nicht nach einer einfachen Karte aus. Ich gehe die drei Etagen nach oben und bin wie immer völlig aus der Puste, als ich vor der Wohnungstür stehe. Treppensteigen war noch nie meine Paradedisziplin. Ich kann mittlerweile fünfzehn Kilometer auf ebener Strecke joggen und mich pudelwohl dabei fühlen. Doch kaum geht es bergauf, mache ich schlapp. Diesmal klopft mein Herz jedoch nicht nur wegen der vielen Treppenstufen. Thies' Tod ist mir vorhin schon nahe gegangen. Aber da meine Mutter mir Gesprächsverbot erteilt hat, habe ich auch meine Gefühle weitgehend heruntergeschluckt. Nun halte ich Ellas Brief in meinen Händen und fühle mich plötzlich wieder wie sechzehn.

Meine Mutter hat sich zwar in der Zeit vertan, aber sie hatte recht, als sie gesagt hat, dass ich damals sehr aufmüpfig gewesen bin. Damals hatte ich das Gefühl, dass sie mich einfach nicht versteht. Bei Ella war das anders gewesen. Sie hat mich und meine Ideen immer ernst genommen. Heute weiß ich aus eigener Erfahrung, wie schwer es pubertierende Mädchen ihrer Mutter machen können. Bei Jule fing das Gefühlschaos allerdings früher an. Mit vierzehn war sie auf ihrem Höhepunkt, mit sechzehn fast schon wieder vernünftig.

Ich gehe durch den Flur in die Küche und setze mich auf einen der Hocker am Küchentresen. Noch einmal drehe ich den Brief in meinen Händen. Woher Ella wohl meine Adresse hat? Sie kann unmöglich wissen, dass ich mittlerweile geschieden bin und nicht mehr mit Stefan in einem Haus lebe. Ob sie bei ihm angerufen hat? Nein, das hätte er mir erzählt.

Ich atme tief durch, öffne den Umschlag und halte einen Brief, die Broschüre für ein Hotel und drei Fotos in der Hand. Bei dem Flyer handelt es sich um die Imagebroschüre für

das Hotel *Camp Reinsehlen*. Ihr kann ich entnehmen, dass das Gelände des ehemaligen Wehrmachtflugplatzes, auf dem in meiner Kindheit noch Truppenübungen der Britischen Rheinarmee stattgefunden haben, inzwischen Naturschutzgebiet ist, eine Akademie für Naturschutz beherbergt und Platz für eine großzügige Hotelanlage bietet. Obwohl Reinsehlen nicht Lünzen ist, verbinde ich auch mit diesem Ort viele Erinnerungen. Ich weiß noch genau, wie verknallt Uta damals in einen der Soldaten gewesen war. Obwohl er, seine Absichten und sein Aussehen damals wochenlang jeden Tag von uns diskutiert wurden, fällt mir jetzt spontan sein Name nicht ein.

Ich lege den Flyer beiseite und schaue mir die Fotos an. Auf dem ersten sind zwei junge Mädchen in hübschen Kleidern abgebildet. Beide haben blondes Haar. Die eine trägt es kurz, die andere lang und zum Pferdeschwanz gebunden. Sie haben je einen Arm um die andere gelegt und lachen über einen Tresen hinweg in die Kamera.

Uta und ich, wir waren beide vierzehn Jahre alt, als das Bild in Thies' Gaststätte, der *Heidschnucke*, aufgenommen wurde. Das weiß ich so genau, weil Julia an diesem Tag getauft wurde und Uta nur dann Kleider angezogen hat, wenn ihre Mutter sie wegen eines besonderen Anlasses dazu gezwungen hat.

Das nächste Foto zeigt Thies, auch in seiner Gaststätte. Ich habe es damals geknipst, nachdem er uns fotografiert hatte. Er lacht nicht, schaut aber verschmitzt in die Kamera. Sein blondes Haar steht verstrubbelt in alle Richtungen ab, sein Gesicht ist gerötet. Er hatte den ganzen Tag in der Küche gestanden, um die Gäste der Tauffeier zu bekochen. Wie alt war er zu diesem Zeitpunkt gewesen? Ich rechne schnell nach. Heute wäre er vierundsiebzig Jahre alt, ich werde bald fünfzig, das sind vierundzwanzig Jahre Unterschied. Thies war noch keine vierzig, als ich ihn fotografiert habe, denke ich – mehr als zehn Jahre jünger als ich heute.

Als ich das letzte Foto betrachte, laufen mir plötzlich Tränen über das Gesicht. Thies schaut mir von der Aufnahme aus direkt in die Augen. Sein Haar ist immer noch voll, aber schlohweiß. Das Foto muss irgendwann zwischen Anfang August und Mitte September geknipst worden sein, denn Thies steht in einem Feld blühender Heide.

»Oh Mann!« Ich ziehe mir ein Papiertuch von der Küchenrolle, tupfe mir, selbst überrascht von meiner heftigen Reaktion, die Wangen trocken und falte den Brief auf. Es sind mehrere einseitig beschriebene Blätter.

Lünzen, im August 2018

Meine liebe Jette,

ich weiß nicht, ob Dich die traurige Nachricht von Thies' Tod schon erreicht hat. Er ist vor drei Tagen ganz plötzlich verstorben. Ich saß mit ihm am Essenstisch, als er nach einem kurzen Hustenanfall einfach in sich zusammengesackt ist. Sein Herz hat versagt. Es hat einfach so aufgehört zu schlagen. Nun sitze ich hier, immer noch ganz fassungslos – obwohl ich doch weiß, dass es der Lauf der Dinge ist, dass man sich irgendwann vom Leben verabschieden muss – und sortiere seinen Nachlass. Es ist mir

ein Trost zu wissen, dass Thies keinen Moment gelitten hat, dafür ging es viel zu schnell. Aber natürlich fehlt er mir sehr. Er war mir immer ein guter Bruder und ein noch besserer Freund.

Da ich weiß, dass Thies Dich immer besonders gern mochte und ich davon ausgehe, dass dies auf Gegenseitigkeit beruhte, schicke ich Dir zum Andenken einige Fotos, die ich heute gefunden habe. Die beiden älteren sind aus dem Jahr 1983, das von Thies in seiner geliebten Heide habe ich letztes Jahr im September auf einem Spaziergang geschossen.

Ich hoffe, Du und Deine Familie, meine liebe Jette, seid wohlauf.

Stehst Du immer noch so gerne am Herd und schwingst den Kochlöffel?

Wenn ja, dann habe ich noch eine kleine Überraschung für Dich. Du findest sie auf der nächsten Seite ...

Die Beisetzung findet am Donnerstag ab zehn Uhr statt. Erst in Schneverdingen, dann in Lünzen. Du kennst das ja ... Zumindest in diesem Punkt hat sich hier nichts geändert.

Deiner Mutter habe ich auch geschrieben. Fühlt euch bitte nicht genötigt, nun alles stehen und liegen zu lassen, um nach Lünzen zu kommen. Ich möchte euch einfach nur die Gelegenheit geben, euch von Thies zu verabschieden. Und ich würde mich sehr freuen euch einmal wiederzusehen – ganz besonders Dich, meine liebe Jette.

Schau Dir doch mal die Broschüre des Hotels an. Erinnerst du Dich?

Es grüßt Dich herzlich

Thies' Schwester Ella.

»Puh!« Noch einmal atme ich tief ein und wieder aus, bevor ich mir die nächste Seite anschau. Und prompt ist es wieder vorbei mit meiner Fassung. Ella hat zwei Seiten aus Thies' handgeschriebenem Kochbuch für mich fotokopiert. *Jettes absoluter Lieblingsbutterkuchen*, lese ich mit tränenverschleiertem Blick.

Thies hat regelmäßig hinten im Garten den Steinofen angefeuert, um Brot darin zu backen. Und wenn die Hitze nicht mehr ganz so groß war, hat er ein riesiges Blech Butterkuchen hineingeschoben. Ich habe nie wieder einen gegessen, der so geschmeckt hat wie dieser. Obwohl ich weiß, dass das zum Teil auch an dem wundervollen Steinofen lag, kann ich nicht anders, als zum Schrank und Külschrank zu gehen, um die nötigen Zutaten herauszuholen. Den Hefeteig habe ich schnell geknetet. Da ich Weizenmehl nicht mehr so gut vertrage, entscheide ich mich für Dinkelmehl. Keine Viertelsunde später steht der Teig abgedeckt in einer Schüssel auf dem Fensterbrett in der Sonne. Jetzt muss er nur noch aufgehen, bevor ich ihn weiterverarbeiten kann. Es ist mittlerweile halb zwei. Der Kuchen wird also rechtzeitig zum Kaffee fertig sein. Ich strecke mich und merke dabei, wie müde ich bin. Durch den Wein bin ich zwar gestern bleischwer ins Bett gefallen, aber mitten in der Nacht wieder aufgewacht, nassgeschwitzt, wie so oft in den letzten Wochen. Ich bin mir sicher, dass meine Hormone verrücktspielen. Ich sollte die Werte unbedingt mal von

meiner Ärztin überprüfen lassen.

Die Küche ist nur durch einen Türbogen vom Wohnzimmer getrennt. Das Sofa steht gleich in der Nähe. Es ist so groß, dass man gemütlich zu zweit darauf schlafen kann und nimmt so viel Platz im Raum ein, dass nicht viel mehr hineinpasst, außer dem großen Flachbildfernseher, den wir uns geleistet haben und einem guten Bluetooth Lautsprecher, über den man Musik hören kann. Einen Tisch gibt es hier nicht, dafür aber drei ausklappbare Frühstückstabletts, die wir benutzen, wenn wir beim Fernsehen etwas essen. Eins für Jule, eins für mich – und eins für Besuch, in der Regel Eva oder Jules Freundin Kim.

Ich schnappe mir das schöne große Kissen, das Jule mir zum letzten Geburtstag geschenkt hat, kuschele mich damit auf die Couch, verbinde mein Smartphone mit dem Lautsprecher und öffne meine Musiksammlung. Kurz darauf erfüllen die sanften Klänge von Van Morrisons »Hymns to the silence« den Raum. Das Album, das ich nun unter meinem Bett in meiner Erinnerungskiste aufbewahre, erschien zwei Jahre nach meinem Umzug von Lünzen nach Hamburg. Jan hat es mir nach unserem Urlaub in Irland geschenkt, wo die Heide mindestens genauso schön blüht wie in Lünzen.

Ein lautes Ploppen weckt mich gut eineinhalb Stunden später aus meinem Mittagsschläfchen. Der Deckel der Schüssel ist aufgesprungen, der Teig ist fertig. Aus dem Lautsprecher ertönt noch immer die sanfte und immer irgendwie ein wenig melancholisch klingende Stimme von Van Morrison. Ich höre viel zu selten Musik, denke ich. Früher habe ich mich oft mit Kopfhörern in einen Sessel gesetzt, habe Van Morrison, Peter Gabriel, Tom Waits, oder, wenn ich es etwas wilder brauchte, Nick Cave gehört. Ich konnte komplett in der Musik versinken.

Dazu komme ich heute gar nicht mehr. In der Schule ist es meistens so laut, dass ich Ruhe brauche, wenn ich wieder nach Hause komme. Ich sollte mir wenigstens ab und an die Zeit nehmen, um mich ganz bewusst mit Musik zu befassen, denke ich jetzt und beschließe, sofort damit anzufangen. Ein bisschen Gesang und ein paar Gitarrenklänge beim Backen schaden dem Kuchen bestimmt nicht. Ich stehe auf, scrolle mich durch meine Playlist, entscheide mich für Tom Waits und stelle den Regler für die Lautstärke bis fast ganz nach oben.

Der liebe Gott hat mich mit einer gesunden Portion Kreativität und einem ausgeprägten Geschmackssinn gesegnet. Ich schmecke Gewürze aus Speisen heraus, die lediglich in Prisen verwendet werden. Singen gehört jedoch nicht zu meinen besonderen Talenten, genau wie Tanzen. Aber das ist mir im Moment egal. Eine leichte Gänsehaut überzieht meinen ganzen Körper, als ich gemeinsam mit Tom Waits lautstark singe, den Teigklumpen zwischen meinen Händen und mich dabei tanzend durchs Wohnzimmer bewege. Erst als das Lied ausklingt und ich stehen bleibe, entdecke ich Jule, die im Türrahmen steht. Sie hält ihr Handy auf mich gerichtet und grinst bis über beide Ohren.

»Hast du mich etwa gefilmt?«, frage ich.

Jule nickt. »Bei Youtube wird das Ding der Renner.«